



Landespflegetage Veitshöchheim

# „Wer jetzt nicht hellhörig wird ...“

Der millionenschwere Streuobst-Pakt bietet Baumschulen große Chancen. Gebraucht werden aber auch Profis, die die Pflege übernehmen können. Denn nur, wenn entsprechend Qualifizierte zum Beispiel den Schnitt übernehmen, gibt es die dafür vorgesehene Förderung.

**F**ränkische Zwetschgen-Bratwurst? Streichwurst mit Zwetschge? „Zwetschgen-Rub“ als pikante Sauce zum Grillfleisch? Wer das noch nicht probiert hat, kennt bestimmt auch noch keine Zwetschgen-Schokolade oder Elisenlebkuchen aus Zwetschgen. Angesichts der Vielfalt allein am Beispiel der *Prunus domestica* mutet es als Verschwendung an, heimisches Obst nur für Saft in frischer oder hochprozentiger Form, für Marmelade oder als Kuchenbelag anzusehen: Es wäre schade um den großen Rest der anderen Nutzungs- und Erwerbsmöglichkeiten. Und schade um die finanziellen Zuckerl, die der bayerische Staat für den Streuobstbau bereithält. Dies alles zeigte Martin Degenbeck in seiner engagierten Präsentation auf den diesjährigen Landespflegetagen der LWG in Veitshöchheim.

Streuobst zaubert wohlsmekende, regionale und gesunde Produkte auf den Tisch. Die dahinterstehenden Bäume gehören zu den artenreichsten Lebensstätten Mitteleuropas, und sie prägen in einigen Gegenden Deutschlands seit Jahrhunderten das Landschaftsbild. Und doch gehen alleine in Bayern jedes Jahr schätzungsweise 100.000 Streuobstbäume verloren, weil sie typischerweise am Ortsrand stehen und damit einem Neubaugebiet im Wege.

Oder weil sich nicht mehr „lohnen“: In einer Zeit, wo dank Globalisierung im Supermarkt ganzjährig jedes Obst ohne Arbeitseinsatz oder persönliches Risiko bequem verfügbar ist, kommen bislang nur wenige Privatleute oder Kommunen und noch weniger gewerbsmäßige Nutzer auf die Idee, die baumbestandenen Wiesen zu retten, zu sanieren oder gar neu aufzubauen.

### 670 Millionen Fördergeld, eine Million neue Bäume

Als Folge des Volksbegehrens Artenvielfalt „Rettet die Bienen“ im Jahr 2019 schloss die Bayerische Staatsregierung im Oktober 2021 den „Streuobstpakt“. Partner waren die jeweiligen Landesverbände der Bauern einschließlich der Biobauern, der Fruchtsaftindustrie,



Foto: Martin Degenbeck

Von der Zwetschgen-Wurst bis zum Lebkuchen: Aus Streuobst wie hier aus der fränkischen Zwetschge lässt sich eine hohe Produktvielfalt erzeugen und auch gut vermarkten.

Gartenbau und Landespflege, Bund Naturschutz und Landesbund für Vogelschutz, der Landschaftspflege sowie der Bund deutscher Baumschulen. Ziel des Streuobstpakts ist die Erhaltung, Revitalisierung und der Ausbau der Bestände. Dies soll durch einen stattlichen Topf an Fördergeldern – stolze 670 Millionen Euro sind bis 2035 zu verteilen – und viele Einzelmaßnahmen erreicht werden.

Eine Maßnahme davon ist die Pflanzung von einer Million neuer Obstbäume in Bayern bis 2035. Ein ehrgeiziger Plan angesichts des oben beschriebenen allgemeinen Trends entgegen der Streuobstwiesen. Der Weg erwies sich aber schon als steinig, bevor es richtig losging.

### Schwierige Datenlage und politische Brisanz

Wie soll man etwas erhalten, erneuern und ausbauen, wenn man nicht weiß, wo es sich befindet, mal abgesehen von Menge und Zustand? Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) schätzt, dass zwischen 1965 – dem Jahr der letzten Baumzählung – und 2012 im Freistaat 70 Prozent des Streuobstbestands verloren gingen. Der verbliebene Rest wur-

de mit 5,5 Millionen angesetzt – damals, vor elf Jahren.

Ein Weg zur aktuelleren Datengewinnung wäre eine Biotopkartierung. „Ein Rotes Tuch für den Bauernverband“, benennt Degenbeck offen die politischen Stolpersteine in der Historie der bayerischen Streuobstverordnung, die dem Pakt folgte. Es sei vorgekommen, dass einige Bauern absichtlich Obstbäume gefällt hätten, um sie einer Einmischung durch den Naturschutz zu entziehen. Der Referent wirbt für Verständnis, dass die Landwirte nicht drangsaliert werden möchten, was sie mit ihren Flächen machen. „Da ist teilweise falsch kommuniziert worden. Es ist besser, Angebote vorzulegen als Verbote auszusprechen.“

Baden-Württemberg als zweites Bundesland mit einst hohem Streuobstbestand sammelte die notwendigen Daten durch Auswertung von Satellitenbildern („Fernerkundungsdaten“) – ein diskreter Weg, der seit 2021 auch in Bayern per Pilotprojekt beschritten und 2024 abgeschlossen wird. Immerhin geht es nicht nur um die Erkundung von Biotopen im Sinne des Naturschutzes, sondern auch um das Vermarktungspotenzial der Bäume. ▶



Foto: Hartmann

Referent Martin Degenbeck auf den Landespflege- tagen 2023 in Veitshöchheim. Der Experte für Streuobst beschäftigt sich intensiv mit deren wirtschaftlichen Aspekten.

► Die Datenerfassung liegt also im wirtschaftlichen Interesse der Obsterzeuger und aller mitbetroffenen Branchen, von den Baumschulen über den GaLaBau bis hin zur Weiterverarbeitung.

### Privatleute, Vereine und Kommunen ins Boot geholt

Nur zehn Prozent der Streuobstbäume sind bisher in der Flächenförderung, 50 Prozent der hochstämmigen Obstbäume will man bis 2035 mit Fördergeldern erreichen. Wie entstand die große Lücke? Sie ergab sich unter anderem daraus, dass Privatpersonen, Obst- und Gartenbauvereine sowie Kommunen bis vor kurzem keine Förderung beantragen konnten.

Entweder waren ihre Bestände zu jung und damit ökologisch noch nicht wertvoll genug, oder sie hatten keinen Anspruch auf Landwirtschaftsförderung. Für die genannten drei Gruppen wurde im Herbst 2022 das Programm „Streuobst für alle!“ aufgelegt. Bevor der Pflanzspaten oder die Astschere in die Hand genommen werden kann, sollte aber stets ein nachhaltiges Pflege- und Nutzungskonzept vorliegen. Degen-

beck begründet dies so: „Es werden keine Obstbäume mit der Gießkanne verteilt. Niemand will ungepflegte Alibi-Bäume in der Flur sehen. Ohne Düngung, ohne Schnitt funktioniert Streuobstbau nicht.“ Ausschließlich über „Bündler“ wie Landschaftspflegeverbände oder einen Gartenbauverein können für zehn bis 100 Bäume jeweils bis zu 45 Euro Auslagenersatz beantragt werden, wohlgeachtet nur für das Gehölz, nicht für Pflanzmaterial.

### Wer bekommt wie viel Förderung wofür?

Auch für Landwirte ergaben sich zum Stand Frühjahr 2023 Verbesserungen: Im KULAP wurde der Fördersatz von 8 auf 12 Euro pro erhaltenem Streuobstbaum pro Jahr erhöht und damit an das VNP angeglichen, das die Pflege finanziell unterstützt. Die Pflege soll ab diesem Jahr aber auch über KULAP gefördert werden. Dafür muss der Landwirt jedoch einen Profi beauftragen und kann dann 80 Prozent der Nettokosten abrechnen, maximal 120 Euro pro Hochstamm alle fünf Jahre. Die Zweckbindungsdauer beträgt zwölf Jahre.

Wer eine vernachlässigte Streuobstwiese komplett neu herrichtet, kann sich die Entbuschung, Erstpflanzung und Nachpflanzung über die Landschaftspflege- und Naturparkrichtlinien (LNPR) fördern lassen. Über diese Stelle soll die Förderung nun leichter abzuwickeln sein.

### Riesenbedarf an Baumschnitt-Profis

„Wer schneiden darf, wird zur Zeit noch diskutiert; jedenfalls ein zertifizierter Obstbaumwart oder ein Fachagrarwirt Baumpflege und Baumsanierung. Ein GaLaBau-Unternehmer muss auf alle Fälle Zusatzqualifikationen nachweisen“, schreibt Degenbeck weiter in seinem Tagungsbeitrag zur Veranstaltung in Veitshöchheim.

Und mündlich: „Dafür genügt dann aber kein dreistündiger Schnittkurs, sondern schon eher ein mindestens zehn Tage umfassender Lehrgang in Obstbaumpflege“, davon mindestens fünf Tage Praxis. Er will mit dem Hinweis

nicht abschrecken, sondern im Gegenteil das Potenzial für die Grüne Branche aufzeigen: „Es sollen Millionen von Obstbäumen beschnitten werden, und es sind nur Profis zulässig ... Wer von den Dienstleistern hier nicht hellhörig wird ...“. Degenbeck rief dazu auf, unverzüglich eine Qualifizierungsoffensive zu starten.

### Einladung an Baumschulen

Eine „beispiellose Chance“ sieht der Referent auch für die Baumschulen, denn: Bayerns Erzeuger produzierten 2022 etwa 30.000 Hochstämme pro Jahr – aber 100.000 werden gebraucht. Selbst wenn die Vorleistung hoch sei und es keine Abnahmegarantie gebe, sei das wirtschaftliche Potenzial doch offensichtlich. Für die bayerischen Baumschulen ist Klaus Körber (LWG) der Ansprechpartner bei der Frage, wie die Produktion von Obstbaum-Hochstämmen angekurbelt werden könnte.

### Nicht verstreut, sondern „wie die Zinnsoldaten“

Den Landwirten, die sich aktuell nicht zwischen konventionellem und ökologischem Anbau entscheiden können, rät Degenbeck, angesichts geringer Menge an Bio-Pflanzware zuerst konventionell zu starten und sich erst später zertifizieren zu lassen. Zugleich formuliert er eine Absage an Romantiker: „Wer neu einsteigt, sollte sich auf Streuobstwiesen einstellen, wo die Bäume in Reih und Glied draufstehen wie die Zinnsoldaten. Die müssen später professionell beern- tet werden können, mit Maschinen.“

Wer plant, in den professionellen Streuobstbau oder Vertragsanbau einzusteigen, für die Vermarktung über einen Hofladen oder als Partner für Keltereien, Brennereien oder andere Verarbeiter, ist bei Benjamin Roos vom Institut für Stadtgrün und Landschaftsbau in der LWG an der richtigen Adresse.

### Streuobstmanager eingestellt

Um die Umsetzung des Streuobstpakts in der Fläche zu begleiten,

hat die Umweltverwaltung voriges Jahr 26 Streuobstmanager für zunächst fünf Jahre eingestellt, davon 13 in den sieben bayerischen Bezirksregierungen und die anderen 13 in den Unteren Naturschutzbehörden der Landkreise mit Streuobst-Schwerpunkt, beispielsweise Würzburg, Rosenheim und Ansbach. Vor Ort sollen dann auch Großprojekte für Streuobst entstehen.

### Achillesferse Sortenbestimmung

Akute Personalnot herrscht allerdings bei der Bestimmung von Obstsorten: Nicht nur alte Obstsorten werden immer weniger, sondern auch die Pomologen, die seltene Sorten bestimmen können. Diese Sorten sitzen oft auf alten, teils bereits abgängigen Bäumen. Doch wenn der Pomologe nicht mehr zum Baum kommen kann, dann vielleicht dessen Früchte zum Nachwuchs-Pomologen? Um den Sortenschatz zu heben – „Sortenvielfalt ist die Grundlage vielfältiger Genüsse und damit das große Plus der Streuobstwiesen“ (Degenbeck) –, begann die LWG Veitshöchheim 2021 damit, in den Pilotlandkreisen Kitzingen und Landshut ehrenamtliche Hobby-Pomologen einzubeziehen, Stichwort „Citizen Science“.

Nach öffentlichen Aufrufen können BürgerInnen ihre unbekannteren Früchte zu Sammelstellen bringen, wo die Ehrenamtlichen schon mal Standardsorten aussortieren. In der nächsten Stufe beraten SortenexpertInnen über die kniffligen Fälle. So ist man an der LWG stolz, Hans-Joachim Banner aus Bielefeld per Werkvertrag an Bord bekommen zu haben. Was von den Expertenzirkeln dann immer noch unbestimmbar ist, wird zum Kompetenzzentrum Obstbau Bodensee geschickt.

Parallel gleicht man anhand von Blattproben die genetischen Fingerabdrücke mit den Referenzmustern der Deutschen Genbank Obst ab. Projektleiterin für die Sortenbestimmung an der LWG ist Christine Gleißner.



Fotos: Hartmann



Der Mangel an Pflanzware ist offensichtlich und geradezu eine Einladung an Baumschulen.

### „Sonnenseiten“ des Klimawandels

Der Klimawandel sorgt nicht nur für belastende Hitze und Trockenheit, so dass für Unterfranken zunehmend Verhältnisse wie in Südf frankreich vorausgesagt werden. Oder bergen die neuen Bedingungen auch wirtschaftliche Chancen? So könnten einstige Ungunslagen wie Nordhänge oder Mittelgebirge zu neuen Premiumstandorten für Obstbäume aufsteigen. Lohnt sich eines Tages der Anbau von mediterranen Früchten wie Edelkastanie und Maulbeere? Welche unserer alten Obstsorten können auch in wärmeren Zeiten glänzen? Wie können Streuobstwiesen insgesamt dem Klimawandel besser standhalten?

All diesen Fragen geht das Projekt „StreuWiKlim“ der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf und der TU München nach. Mit ihnen stimmt sich an der LWG Thomas Weltner ab, der Erfahrungen aus dem In- und Ausland zusammenträgt und eigene Feldversuche zu Streuobstsorten im Klimawandel unternimmt.

### Warum Cidre aus Bayern realistisch ist

Sein Kollege am Institut für Weinbau und Önologie der LWG, Felix Baumann, und seit kurzem seine Kollegin Annette Wagner gehen

speziell der Verwertung von Äpfeln in Form von Cidre auf den Grund. Ausbaueversuche und Inhaltsstoffanalysen werden schon unternommen.

Cidre sei ein gefragtes Produkt mit wenig Alkohol, welches in Frankreich fast überall verfügbar sei und von allen Bevölkerungsschichten über den ganzen Tag konsumiert werde, so Degenbeck in seinem Vortrag. Er sieht großes Potenzial auch für den deutschen Markt; die Produktion lokalisiert er in Bayern. Immerhin sei das aktuell hierzulande erhältliche Cidre-Angebot mit erheblichen Qualitätsmängeln behaftet. Warum sollten nicht künftig die eigenen Streuobst-Äpfel den Markt erobern?

*Annette Hartmann,  
Geisenfeld*

### Weitere Informationen

- „Praxisfaden Streuobst“ (LfL), entsteht derzeit für LandwirtInnen
- Praxistipps und Merkblätter auf den Homepages von LfL, LWG und Bayerischem Landesverband für Gartenbau und Landespflege, auch für Kreisfachberater für Gartenkultur und Landespflege
- Die Plattform [www.streuobst-in-bayern.de](http://www.streuobst-in-bayern.de) informiert allgemein und bringt Anbieter von Produkten und Dienstleistungen mit Kunden zusammen.